

Concordia Theological Monthly

Continuing

LEHRE UND WEHRE
MAGAZIN FUER EV.-LUTH. HOMILETIK
THEOLOGICAL QUARTERLY-THEOLOGICAL MONTHLY

Vol. XI

February, 1940

No. 2

CONTENTS

	Page
The Articulus Catholicus. Martin S. Sommer	81
Mosis Lied am Roten Meer. Th. Laetsch	89
Erasmus's Pictures of Church Conditions. W. Dallmann	100
Die Disputationen Luthers. P. E. Kretzmann	107
The Church and Social Problems. W. Arndt	115
Entwurfe ueber die von der Synodalkonferenz angenommene Epistelreihe	118
Miscellanea	127
Theological Observer — Kirchlich-Zeitgeschichtliches	134
Book Review — Literatur	151

Ein Prediger muss nicht allein *wei-*
den, also dass er die Schafe unter-
weise, wie sie rechte Christen sollen
sein, sondern auch daneben den Woel-
fen *wehren*, dass sie die Schafe nicht
angreifen und mit falscher Lehre ver-
fuehren und Irrtum einfuehren.

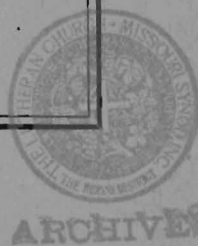
Luther

Es ist kein Ding, das die Leute
mehr bei der Kirche behaelt denn
die gute Predigt. — *Apologie*, Art. 24

If the trumpet give an uncertain
sound, who shall prepare himself to
the battle? — *1 Cor. 14:8*

Published for the

Ev. Luth. Synod of Missouri, Ohio, and Other States
CONCORDIA PUBLISHING HOUSE, St. Louis, Mo.



public crusade against corruption at the polls and possibly elect a strong committee to fight this evil. We probably in our pulpit discourses and in our church papers have often been silent on great social issues because we realized that according to the Scriptures it was not proper for a Christian congregation to assume the functions of a civic or political club, and on that account we neglected to tell our Christians what instructions the Word of God places before them as to their civic duties, and we did not help them to apply these instructions correctly.

The above thoughts naturally will be examined in the articles which, as said above, have been projected. Perhaps not much that is new can be said, but it is hoped that at least some fogs now hovering over the subject of the attitude of the Church toward social problems will be dissipated and the pertinent Scripture teaching will become more distinct and definite in our thinking. If, with the help of God, this is accomplished, the gain will be worth while indeed.

W. ARNDT

Entwürfe über die von der Synodalkonferenz angenommene Epistelreihe

Quinquagesimä

Hebr. 13, 12—21

Am Mittwoch treten wir in die Passionszeit ein. Unser Text ist recht geeignet, uns auf diese Zeit vorzubereiten.

Wann wird unsere Feier der Passionszeit eine segensreiche sein?

1. Wenn wir der Leiden unsers Heilandes und der Frucht dieser Leiden gedenken
2. Wenn wir in rechter Dankbarkeit ihm treulich dienen

1

Text, B. 12. Jesus hat gelitten. Wieviel und schwer er gelitten hat, wollen wir uns in den kommenden Wochen vergegenwärtigen. Zweck seiner Leiden war, „auf daß er heiligte das Volk durch sein eigen Blut“. Vgl. Tit. 2, 14; 1 Joh. 1, 7; Hebr. 9, 11—15. 22. Dieses Blut ist das Blut des ewigen Testaments, des ewigen Bundes, den Christus zwischen Gott und Menschen gestiftet hat, B. 20; vgl. Hebr. 7, 22—28; 8, 6—13; 9, 27. 28. Durch diesen Bund ist Gott der Gott des Friedens geworden, der seinen Zorn wider die Sünder, Eph. 2, 3, hat fahren lassen und nun verfühnt ist, 2 Kor. 5, 18—21. Das hat Gott bewiesen dadurch, daß er „von den Toten ausgeführt hat . . . unsern Herrn Jesus“, B. 20. So ist Christus nun der große Hirte der Schafe geworden. Die Schafe, die er durch sein Blut sich erworben, die er durch sein Wort zu sich gerufen

und durch die Taufe in seinen Gnadenbund aufgenommen hat, will er nun auch weiden, behüten, daß keine Macht sie ihm entreißen kann, Joh. 10, 28. Mit ihm zusammen, vgl. Joh. 10, 29. 30, wirkt der durch ihn versöhnte Vater, der willens ist, die Gläubigen fertig zu machen in allem guten Werk usw., B. 21, so daß sie nicht mehr als gottlose, verfluchte Menschen durch die Welt dahingehen, sondern als seine lieben Kinder, die da tun, was vor ihm gefällig ist. Das tut er durch Jesum Christum, indem er zugleich alles, was sie dabei verfehlen, um des Blutes Christi willen zudeckt.

Bist du ein solches Schäflein Jesu Christi? Er hat auch dich erlöst. Komm zu ihm; du hast es gut bei ihm. Und hast du ihn angenommen, dann stelle dein ganzes Leben in seinen Dienst.

2

Als Christen sollen wir ein gutes Gewissen haben und uns fleißigen, einen guten Wandel zu führen bei allen, B. 18. Das soll vor allem die Gesinnung des Pastors sein; aber darin sollen alle seine Zuhörer mit ihm übereinstimmen.

Einen guten Wandel sollen wir führen Gott gegenüber, B. 15. Solches Bekenntnis des heiligen Namen Gottes ist besonders in unserer Zeit des allgemeinen Abfalls von Gott nötig. Gerade in unserer Zeit sollen wir den Gott der Schrift bekennen, den dreieinigen Gott, den heiligen Gott, den Gott, der die Sünde und den Sünder haßt, der allein durch Christi stellvertretendes Leiden unser versöhnter Vater geworden ist. Diesen Gott sollen wir bekennen, ihn vor aller Welt loben und preisen als den allein wahren Gott.

Einen guten Wandel sollen wir führen in bezug auf unsern Nächsten, B. 16, ihn Anteil haben lassen an unsern Freuden und Gütern, herzlichen Anteil nehmen an seinen Leiden und Trübsalen. Das gilt natürlich von Freund und Feind, Jes. 58, 7; Matth. 5, 44—48.

Zu solchem guten Wandel ist es nötig, daß wir unsern Lehrern gehorchen, B. 17; Hesek. 3, 17 ff.; 33, 2 ff. Als Wächtern über unsere Seele ist ihnen ein schweres, verantwortungsvolles Amt auferlegt, wodurch sie sich viel Feindschaft, Mühe und Verdruß zuziehen. Auch der Schreiber dieses Briefes hatte seinen Lesern ernste, bittere Wahrheiten sagen müssen, 3, 7 ff.; 5, 11 ff.; 6, 4 ff.; 12, 1 ff. Und doch hatte er dabei ein gutes Gewissen, B. 18, da er nur ihr Seelenheil im Auge hatte. Sollen wir da unserm Lehrer zürnen, wenn er uns sagt, was er nach Gottes Wort uns zu unserm Heil sagen muß? Wie sollte er sonst Rechenschaft geben können? Wollen wir ihm sein Amt erschweren, daß er es mit Seufzen tun muß? Das wäre uns doch nicht gut. Vielmehr betet für uns! Ein Prediger hat das Gebet seiner Zuhörer durchaus nötig.

Laßt uns Christi Schmach tragen. Christus ist geopfert außen vor dem Tor, B. 12. Das war schon vorausgedeutet, 3 Mos. 16, 27. Als

von seinem Volk Ausgestoßener wurde er verspottet, geschmäht, gelästert. Sollten wir uns da weigern, mit ihm Schmach zu leiden? Wie schwer wird es uns oft, um Christi willen auch nur einen kleinen Nachtheil zu leiden! Wie schnell verriegeln sich die Lippen, wenn man Hohn und Spott oder gar Verlust im Geschäft, in seiner gesellschaftlichen Stellung usw. fürchtet! Da schweigt man lieber und bleibt jedermanns guter Freund, anstatt Christi Schmach zu leiden. Vergessen wir nicht, es ist unser Heiland, der alles für uns getan hat, dessen wir uns durch solch ein Verhalten schämen. Wie, wenn er sich dann auch unser schämen sollte, die wir ihn doch so sehr nötig haben? Darum laßt uns zu ihm hinausgehen, in der Welt der Welt entfliehen. Er ist nicht da zu finden, wo die Welt im sündhaften Schauspiel, im unkeuschen Tanz ihre Lustbarkeit findet, sondern draußen vor dem Thor, dort, wo die Welt nicht hingehen mag, in seinem Wort, in seiner Kirche, in seiner Gemeinde. Dazu wollen wir uns halten. Wir haben ja hier auf Erden keine bleibende Stätte. Für manchen unter uns mag die Lebensreise nur noch wenige Wochen oder Tage dauern. Christus hat uns eine zukünftige Stätte bereitet, die ewig dauert, eine Stätte himmlischer Lust und Freude. Wollen wir die verlieren um kurzer, irdischer, sündlicher Freude willen? Wir wollen seine getreuen Diener sein und bleiben. Weil das nicht in unsern Kräften steht, so bitten wir den Gott des Friedens, um Christi willen in uns zu schaffen, was vor ihm gefällig ist, durch Jesum Christum, welchem sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

L. H. L ä t t s c h

Invocavit

R ö m. 3, 27—31

Das Christentum ist die Lehre von Christo als dem einigen Herzog unserer Seligkeit, außer dem kein Heil zu finden ist. Es ist eine Freudenbotschaft, die ihresgleichen nicht hat, Luk. 2, 11; 2 Kor. 9, 15. Trotz dem ist die Welt dem Christentum und seiner Botschaft bitter feind. Atheismus, Rußland, Modernismus, ungläubige Wissenschaft usw. Woher das?

Warum ist die Welt dem Christentum so bitter feind?

1. Weil es allen Ruhm menschlicher Gerechtigkeit zuschanden macht
2. Weil es das Gesetz Gottes aufrichtet

1

Nichts gefällt dem Menschen besser, und zu nichts ist er mehr geneigt, als an sich selber Gefallen zu finden, sich selber zu rühmen. Wenn man ihm nicht glauben will, was er von sich selber rühmt, so hält er das für eine Beleidigung. Und wehe dem, der seinen Selbstruhm antastet, ihn gar zuschanden macht! Der hat es mit ihm verdorben, dem wird er

feind, bitter böse. Nun räumt nichts so gründlich mit dem Selbsttruhm des Menschen auf wie das Christentum. In R. 28 haben wir eine kurze Zusammenfassung dessen, was das Christentum über die wichtigste Frage, die den Menschen beschäftigen kann, zu sagen hat: Wie werde ich vor Gott gerecht und selig? Man führe das weiter aus, etwa auf Grund der herrlichen Erklärung in Stöckhardt's „Kommentar zum Römerbrief“. Alles, worauf der Mensch sich verläßt, seine Tugend, seine Werke, sein Charakter, alles ist ausgeschlossen. Allein Gottes Gnade, allein der Glaube, allein Christi Verdienst, also fremde Schuld, fremde Bezahlung, fremde Gerechtigkeit, gilt vor Gott. Wo bleibt da der Ruhm? Er ist ausgeschlossen gerade durch die Zentrallehre des Christentums, gerade durch die Lehre, durch welche sich das Christentum von allen andern Religionen unterscheidet und worauf es seinen Anspruch gründet, die allein seligmachende Religion zu sein. Denn Gott ist nicht der Gott allein der Juden, sondern auch der Heiden, R. 29. Der Heilsweg durch den Glauben an Christum, den Gekreuzigten, ist der einzige Weg für Heiden sowohl als für Juden, sintemal es ein einziger Gott ist mit einem einzigen Gnadenwillen, der über alle Menschen geht, außer dem kein Heil zu hoffen ist, R. 30. Ist es da zu verwundern, wenn die Welt, die so sehr um den eigenen Ruhm bekümmert ist, die so sehr auf eigene Gerechtigkeit und Tugend pocht, dem Christentum feind ist?

Lassen wir uns daher nicht beirren durch die Feindschaft der Ungläubigen gegen das Christentum. Wir wissen, was wir an unserem Heiland haben. Wir haben erfahren, daß eigene Werke nicht trösten können in Sündenangst und Gewissensnot, daß dann allein Gottes Gnade und Christi Blut Ruhe und Frieden in Herz und Gewissen senken kann. Mag die Welt hassen und toben, wir halten fest am Christentum, das uns den einigen Heiland schenkt.

2

Um mit eigener Gerechtigkeit zu bestehen, macht sich die Welt einen Gott zurecht, der nicht allzu scharf mit dem Menschen ins Gericht geht, der sich gerne damit zufrieden gibt, wenn der Mensch nur bestrebt ist, das Rechte zu tun, wenn er es sich leid sein läßt, wo er etwa unrecht getan hat, wenn er dann durch allerlei Opfer, durch Wohlthätigkeit usw. sein Unrecht wieder gutmachen will. Auch diesem Wahn des natürlichen Menschen stellt sich das Christentum aufs schroffste entgegen. Weit entfernt, durch seine Lehre von der Rechtfertigung allein durch den Glauben dem Menschen einen Freibrief zum Sündigen auszustellen, weit entfernt, das Gesetz Gottes aufzuheben, richtet das Christentum vielmehr das Gesetz auf, Matth. 5, 17. 18. Keine Religion auf Erden dringt so nachdrücklich auf die Heiligkeit Gottes und die Unverletzlichkeit des alle Menschen verbindenden Gesetzeswillens Gottes wie das Christentum. Gottes Zorn geht über alle Übertreter des göttlichen Gesetzes, mögen sie Heiden sein, Röm. 1, 18—32, oder Juden, Röm. 2, 17—29, oder Christen, Eph.

5, 1—7, oder deren Stellvertreter, Gal. 3, 13; Jes. 53. Aber gerade dieses Bestehen auf der Heiligkeit des göttlichen Gesetzes und seines Borns wider alle und jede Sünde erregt die Feindschaft des natürlichen Menschen. Einen solchen Gott will die Welt nicht. Einen Gott, der einen jeden, auch den kleinsten, Fehler als verdammliche Sünde ansieht und strafen will, haßt die Welt, dem ist sie bitter feind. Nicht die Welt mit ihrem Pochen auf eigene Gerechtigkeit, sondern das Christentum richtet in Wahrheit das Gesetz auf.

In noch einer andern Hinsicht richtet das Christentum das Gesetz auf. Das Christentum ist die einzige Religion, die es ermöglicht, daß Menschen wieder anfangen, Gottes Gesetz zu halten, wie Gott es gehalten haben will. Wer die Kraft des Evangeliums an seinem Herzen erfahren hat, der wird seinen Gott, der ihm Gnade erwiesen, seinen Heiland, der ihn durch sein Blut erlöst hat, von ganzem Herzen lieben und in echter, von Gott gewirkter Liebe anfangen, Gottes Willen zu tun. Was ihm dabei an Sünde mit unterläuft, wird durch Christi Blut abgewaschen, und dies treibt den Christen zu immer größerem Eifer in der Heiligung und in guten Werken an. Dies zeigt sich auch vor aller Welt. Wo das Christentum wirklich die Herrschaft hat, da ist es gut leben, da herrscht Friede, Liebe, Gerechtigkeit, Tugend. Man vergleiche christliche Gemeinden mit Stätten, wo der Unglaube herrscht. Aber weil das nach dem Christentum allein durch Gottes Gnade und Christi Verdienst erreicht wird, darum ist die Welt dem Christentum feind.

Die Welt will beides, Gesetz und Evangelium Gottes, wie es von dem Christentum auf Grund der Schrift gelehrt wird, nicht dulden. Und weil das Christentum, wo es echt ist, auf beidem besteht, so wird die Welt bis ans Ende der Erde dem Christentum feind bleiben, 2 Tim. 3, 1—13. Wir aber wollen bleiben in dem, was uns vertraut ist, 2 Tim. 3, 14—17.

L h. L ä t f c h

Reminiscere

1 Kor. 1, 18—25

Der menschliche Geist stürzt die Menschheit oftmals in leibliches Verderben. Staunenswerte Erfindungen, die dem Menschen irdisches Wohlergehen bringen sollten, bringen Unglück und Herzeleid. Beispiele: Luftschiff und die schrecklichen Bombenangriffe. Chemie und die Foltermaschinen des heutigen Kriegswesens. Neue Maschinen erleichtern zwar die Arbeit, vermehren aber die Zahl der Arbeitslosen. Der Mensch herrscht über Land, Wasser, Luft; aber diese Herrschaft bringt neues Elend. — Schrecklicher ist das Verderben, worein der menschliche Geist die Menschheit auf geistlichem Gebiet stürzt. Menschliche Weisheit will die Antworten auf die wichtigen Lebensfragen über das Woher, das Wozu und das Wohin geben; doch da kann der Mensch nur Unheil, ewiges Unheil anrichten.

In der Passionszeit stehen wir unter dem Kreuz. Die Predigt vom Kreuz bringt bleibendes Glück, Heil, Seligkeit.

Die Predigt vom Kreuz ist der Menschheit einzige Rettung

Denn

1. Diese Predigt ist Gottesweisheit.

A. Der natürliche Mensch sucht diese Weisheit vergeblich, W. 20.
 a. Drei Gruppen in unserm Texte: die griechischen Philosophen mit ihrer relativ großartigen Ethik; die rabbinischen Schriftgelehrten mit ihren Menschenfakungen; die gewandten Redner und Disputanten. Jede Art menschlicher Weisheit ist vertreten. — Wo suchen sie die Lebensweisheit? W. 21a. In der persönlichen „Erfahrung“; so die modernen Theologen, so der heutige Humanismus, Evolutionismus, Pessimismus. Oder in einem Lesen der Schrift mit Vorurteilen, z. B. Chiliasmus, Moralismus, der das Evangelium in Gesetzespredigt verwandelt. Oder in der Bildung; als ob großes Wissen den Menschen geistlich verbessern könnte! — Was finden die Weltweisen bei ihrem Forschen? Was der menschliche Geist auf religiösem Gebiet ausgetüftelt hat, ist Unsinn. Er kann nicht einmal mit seiner Weisheit und bei aller Mühe das Wesen Gottes erkennen. Die Philosophen sehen etwas von Gottes Macht und Güte, aber ihr Forschen führt zum Polytheismus, Pantheismus oder gar zum Atheismus. Aber eins steht ihnen fest: die Predigt vom Kreuz muß aus dem Wege geräumt werden. Gottes Urteil über die Sünde, Gottes Plan zur Rettung der Welt ist ihnen Torheit. Man ist bereit, „Christum“ anzunehmen, aber nicht das Kreuz. Man denkt sich den Menschen zu ehrenswürdig, als daß er durch das schmachvolle Kreuz erlöst werden sollte. — Unser alter Adam denkt ebenso; er findet Gefallen an der Welt Weisheit.

b. Gott macht die Weltweisen zuschanden, W. 19. Des Menschen Verstand kann vieles ergrübeln, aber weil er die höchste Weisheit nicht erkennen kann noch will, darum wird er zuschanden werden wie einst die Ratgeber Israels, Jes. 19, 12; 29, 14; 33, 18. Der Weisen Spott wird verstummen, wenn sie einst sehen, daß Gottes Weisheit die einzige Rettung der Welt und ihre vermeintliche Weisheit der Gipfel der Torheit ist.

B. Ja, es gibt nur eine Weisheit, die Predigt vom Kreuz, W. 23.
 25a. Christus steht vor uns als Gekreuzigter. Alle Weisheit gipfelt im Kreuz, in der stellvertretenden Genugtuung, Jes. 53. Das große Muß der Leidensgeschichte, Luk. 24, 26. Es ist Gottes selbige Absicht, daß nur in der Predigt vom Kreuz der Welt Heil und Seligkeit liegt. Diese Weisheit kann mit natürlichem Verstand nicht ergründet werden, 1 Kor. 2, 7—10.

Die Predigt vom Kreuz enthält nicht nur die einzige Weisheit, sondern wirkt auch zugleich den Glauben. Darum ist sie die einzige Rettung, denn

2. Sie ist Gotteskraft.

A. Menschliche Weisheit macht den Menschen stolz, aber nicht selig, ja nicht einmal „fromm“. a. Daß Gott menschliche Weisheit als ohnmächtige Schwachheit verworfen hat, erkennen wir daraus, daß sie den Menschen im Stiche läßt, wenn er versucht, durch Bildung ein moralisches Leben zu erzielen. Gott macht die Weisheit der Welt zur Torheit. b. Wie hilflos ist menschliche Weisheit in der Todesstunde! Wie will der Weise vor dem Bestehen, den er nicht erkannt hat und nicht erkennen wollte? Menschliche Weisheit ist haltlos. Wie viele haben das zu ihrem ewigen Jammer erfahren!

B. Wunderbare Weisheit: Gerade das, was die Welt als Torheit verachtet, gebraucht Gott, um Menschen selig zu machen, B. 21. Ja, die Predigt ist eine Gotteskraft, B. 25. a. Auch an den Verlorengehenden, die jetzt dem Verderben entgegengehen, B. 18a. 22. 23. Dem Selbstgerechten ist die Gotteskraft ein Fallstrich, dem Weltweisen eine Torheit. Er hat keinen Ersatz für die Gotteskraft, ist aber zu stolz, dies zuzugeben, und so geht er verloren, 2 Kor. 2, 16; Hebr. 4, 12. b. Die Predigt vom Kreuz ist Gnadenmittel. Erweckt den Glauben und macht selig, die berufen sind. An uns hat sie sich erwiesen als göttliche Kraft und Weisheit, B. 24. Vgl. B. 30.

J. C. Mahler

Dculi

Gal. 2, 17—21

Unser Text paßt für die Passionszeit. Was ist der Hintergrund? Wo den Heiden das Evangelium von der freien Gnade gepredigt wurde, erschienen bald Männer, die aus dem Judentum herkamen, und sagten: Apost. 15, 1. Was tat da der Apostel? Wohl hat er den Heidenschristen das Gesetz Gottes verkündigt und ihnen gezeigt, wie sich der Glaube in der Liebe erweisen solle. (Siehe seine Briefe.) Aber darum handelte es sich jetzt nicht, sondern dies war die Frage: Sind die Werke ganz oder teilweise zur Seligkeit nötig? Die Gegner behaupteten, der Glaube allein sei zur Seligkeit nicht genügend. Hierzu konnte Paulus nicht stillschweigen; denn es handelte sich um den eigentlichen Kern des Christentums, um die Glaubensgerechtigkeit. Er verurteilte die Werkgerechtigkeit mit den schärfsten Worten: Gal. 1, 8. 9. In den folgenden Kapiteln wies er nach, daß die Glaubensgerechtigkeit jede Werkgerechtigkeit ausschließt.

Auch heute wird in der äußeren Christenheit die Werkgerechtigkeit gepredigt: im Papsttum, unter den Sekten und sogar in der lutherischen Kirche. Diese Predigt gefällt dem alten Adam und kann auch in unserm Herzen leicht Eingang finden. Wir hören jetzt viel von Christi Leiden; soll dies Leiden nicht vergeblich sein, so müssen wir festhalten,

Daß die Glaubensgerechtigkeit jede Werkgerechtigkeit ausschließt

1. Dies ist gewißlich wahr
2. Dies ist für uns Christen von der größten Wichtigkeit

1

Das Evangelium, das Paulus und alle rechten Prediger verkünden, hat der Apostel Röm. 3, 23—25 kurz zusammengefaßt. An uns ist nichts Gutes. Christus hat aber für alle Sünden der ganzen Welt ein vollkommenes Opfer dargebracht, das jedes weitere Opfer und jedes verdienstliche Werk unsererseits unnötig macht, Joh. 1, 29; Hebr. 10, 12. 14. Wer dies Geschenk im Glauben annimmt, der ist vor Gott gerecht und bedarf weiter nichts zur Seligkeit, Röm. 3, 28; 4, 5.

Was geschieht aber nun, wenn wir etwas von unsern Werken in diesen Handel hineinbringen, wenn wir meinen, glauben müßten wir wohl, aber wir müßten doch wenigstens etwas dazu tun, um die vor Gott gültige Gerechtigkeit zu erlangen? Damit leugnen wir tatsächlich, daß Christus eine vollkommene Erlösung erworben hat, und stoßen den christlichen Glauben um.

Dies zeigt Paulus zuerst B. 17. Wir Christen suchen durch Christum gerecht zu werden. Müssen wir aber noch Werke tun, um selig zu werden, so folgt, daß wir trotz unsers Glaubens in Gottes Urteil noch Sünder sind. Dann aber ist Christus nicht der Befreier von Sünden, sondern ein Sündendiener, der unsere Sünde vermehrt, indem er uns zu der falschen Hoffnung verleitet, daß wir durch ihn schon Vergebung hätten, und uns also davon abhält, das zu tun, was Gott verlangt. Eine solche Zumutung weist aber jeder Christ mit Entrüstung zurück. Die Glaubensgerechtigkeit schließt also jedes verdienstliche Werk aus.

Diese Wahrheit bringt auch B. 18 zum Ausdruck. Paulus war früher ein Gesetzesheiliger gewesen, hatte gemeint, sich die Seligkeit verdienen zu müssen. Aber als er an Christum gläubig wurde, hatte er sein gesetzliches Wesen zerbrochen und dafür etwas anderes gebaut, die Zuversicht, durch Christum allein die Seligkeit zu erlangen. Vgl. Phil. 3, 4—11. Wenn er aber nun auf einmal wieder eigene Werke als zur Seligkeit nötig forderte, so würde er als großer Übertreter offenbar, der sich einer verdammlichen Mißachtung des Gesetzes schuldig gemacht hätte. Das kann er aber nicht zugeben, ohne das Verdienst Christi zu schänden; er muß vielmehr jede Werkgerechtigkeit ausschließen.

Mit den klarsten Worten betont der Apostel diese Wahrheit B. 20. Wer an der Werkgerechtigkeit festhält, verwirft damit die Gnade Gottes, die ganz ohne Verdienst dargeboten wird, Röm. 4, 4. 5. Ein solcher verwirft das ganze Werk Christi und erklärt, er mag es wollen oder nicht, daß Christus vergeblich gestorben ist. Gilt das Wort „Aus Gnaden soll ich selig werden“, so folgt daraus unwidersprechlich „Die eignen Werke fallen hin“. (Lied 234, 2.) Entweder werden wir ausschließlich durch Christum gerecht und selig, oder wir werden es überhaupt nicht.

2

Diese Wahrheit ist von der größten Wichtigkeit. Das zeigt R. 19. Der Apostel hatte sich redlich abgemüht, durch das Gesetz selig zu werden, Phil. 3, 5. 6. Aber was war das Ergebnis seiner Mühe? Die Erkenntnis, daß das Gesetz uns nur zeigen kann, wie überaus sündig wir sind, Röm. 3, 20. So hatte das Gesetz bei ihm die Wirkung, daß er dem Gesetz starb, daß er bei der Frage: Wie kann ich Sünder selig werden? das Gesetz ganz ausschloß und damit nichts zu tun haben wollte.

Das müssen wir von dem Apostel lernen. Wohl die schwerste Lektion für einen Christen ist die, daß alle unsere Werke nichts taugen, Jes. 64, 6. Wie leicht werden wir doch verführt, unsere Hoffnung auf unsere Christenwerke zu setzen und nur nebenbei auf die Gnade zu vertrauen! Da heißt es täglich dem Gesetz sterben, gekreuzigt werden, wenn wir nicht verlorengehen wollen.

Solange wir an der Werkgerechtigkeit festhalten, sind wir geistlich tot. Durch den Glauben aber werden wir lebendig, R. 20. Alles, was uns zu Gottes Kindern macht und in dieser Kinderschaft erhält, ist Christus Jesus, der im Glauben ergriffene und festgehaltene Sohn Gottes, der einen jeden einzelnen geliebt und sich für ihn dargegeben hat. Möge gerade diese Passionszeit uns dringen, uns immer fester an ihn zu klammern, so daß wir allezeit von Herzen sprechen: „Christi Blut und Gerechtigkeit, das ist mein Schmuck und Ehrenkleid“!

Paul J. Röhneke

